Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Erinnerung an Friedrich Brandt, Oberpfarrer an der Badischen Heil- und Pflegeanstalt Illenau

Brandt, Friedrich

Lahr i. B., [1926?]

urn:nbn:de:bsz:31-144413

Visual Library

Zur Erinnerung

an

Friedrich Brandt

Anstaltspfarrer

in

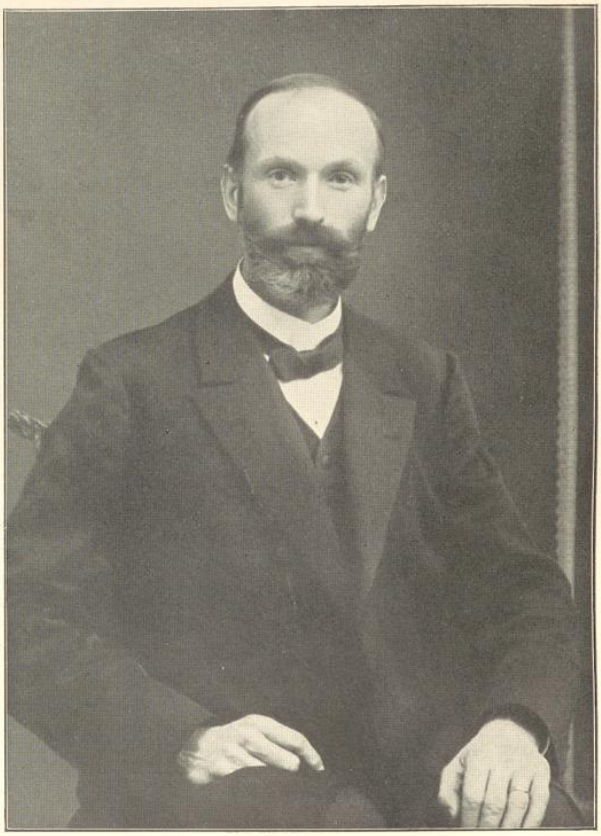
Illenau

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

134190

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Es ist gut auf den Herrn vertrauen. Ps. 118. 8.

Fr. Brandhofer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zur Erinnerung

an

Friedrich Brandt

Oberpfarrer

an der Badischen Heil- und Pflegeanstalt

Illenau

geb. am 12. Oktober 1866

gest. am 25. Juli 1926

Druck von Ernst Kaufmann, Lahr i. B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ak

120 H 1119

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wenn in ein friedliches, segensreiches Leben plötzlich ein unbegreifliches, rauhes Geschick mit zerstörender Hand eingreift, so fangen wir tieferschüttert an zu fragen, ob denn Gott vergessen habe, gnädig zu sein. Schauen wir aber in das Leben der Natur oder auf den Gang der Geschichte, selbst der Geschichte des Reiches Gottes, so sehen wir, wie furchtbare Stürme scheinbar aus heiterem Himmel oft eine ruhige, gedeihliche Entwicklung gewaltsam unterbrechen und zurückwerfen. Es bleibt uns da nichts übrig, als auch in solchen Katastrophen, wie wir sie etwa zuletzt im Weltkriege erlebten, das Walten Gottes zu verehren und uns in Demut unter seine gewaltige Hand zu beugen, in dem festen, unverbrüchlichen Glauben, daß Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hat; daß auch das Leid, wenn er es uns sendet, ob auch für uns unbegreiflich, nur seinen tieferen Friedensabsichten dient.

So fassen auch wir den Mut, Gottes Weisheitswege in dem herben Geschick zu erkennen, das am 25. Juli 1926 unsere Familie betroffen hat, als unser lieber Gatte, Vater und Bruder Friedrich Brandt, Oberpfarrer an der Badischen Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern, durch einen jähen Todessturz plötzlich von uns genommen wurde.

Er hatte sich während seines Urlaubs ins bayrische Allgäu begeben und dort in einem stillen Familienheim in der Nähe von Kaufbeuren die erwünschte Ruhe und Pflege gefunden. Von dort wanderte er als rüstiger Fußgänger talauf, talab und erfrischte sich in der reinen Bergluft, ganz von dem Gedanken beseelt, bald wieder mit neugestärkten Kräften in seine Arbeit zurückzukehren und den seiner geistlichen Obhut und

Pflege anvertrauten Kranken auch weiterhin ein treuer Führer durch die Dunkelheiten ihres Erdenweges zu sein. Mit Freuden schloß er sich zur Besteigung der Mädelegabel, des südlichsten Hochgipfels des Deutschen Reiches, an einen jüngeren Genossen an, wozu sich dann noch ein erfahrener Bergsteiger gesellte. Mit ihnen stieg er zu immer herrlicheren Höhen hinan; er genoß es, wie die Welt unter ihm versank mit ihrem Dunst und Nebel, wie Gottes Sonne heller leuchtete, und stand mit den Gefährten, von leichter Höhenluft umweht, hoch oben auf dem Gipfel mit dem Blick ringsum auf die Zacken und Firnen gewaltiger Bergeshäupter. Erst beim Abstieg geschah das Entsetzliche. Beim Ueberschreiten eines schneebedeckten Grates kam sein Fuß ins Gleiten, und ehe die Wandergenossen sich dessen versahen oder rettend beispringen konnten, war er in dem tiefen Abgrund der Trettachschlucht verschwunden. Alles das spielte sich mit betäubender Schnelligkeit ab. Wir geben im folgenden den ebenso schlichten wie ergreifenden Bericht des einen Begleiters wörtlich wieder:

„Am Samstag, den 24. Juli, machten wir uns, Herr Pfarrer Brandt und ich, auf den Weg nach Oberstdorf. Bei schönstem Wetter verließen wir morgens 9 Uhr Ruderatshofen und trafen 12 Uhr 5 Min. in Oberstdorf ein. Schon unterwegs war Herr Pfarrer von dem schönen Anblick der zum Teil mit Schnee bedeckten Alpengipfel ganz ergriffen. Nachdem sich Herr Pfarrer in Oberstdorf noch Bergnägel — leider zu wenige — auf seine Schuhe hatte schlagen lassen, begannen wir den vor uns liegenden fünfstündigen Marsch. Um 1 Uhr verließen wir Oberstdorf. An der Trettach entlang, immer durch schönen Wald, erreichten wir das Gasthaus „Spielmannsau". Das war das letzte Haus, dem wir auf unserm Wege begegneten. Der Weg begann zu steigen, aber die Halde, an der sich der Weg hinzog, war bewaldet. Nur hie und da waren einzelne Waldstücke durch Lawinen von Bäumen entblößt. Als der Wald aufhörte, machten wir noch einmal eine drei-

viertelstündige Rast, denn jetzt wurde der Weg anstrengender. An steilen Felswänden, immer die Trettach zur Rechten, die jetzt ein tosender Wildbach war, gingen wir. An engen Stellen war der Bach von 5 bis 8 Meter dicken Schneemassen bedeckt. Einige Male stürzten tosende Wasserbäche über unsern Weg, und wir mußten immer schnell durch, um nicht ganz naß zu werden. In Serpentinen zog sich der Weg steil hinan. Nicht lange dauerte es, dann hatten wir die Waldzone überschritten. Auch das Tal wurde immer enger, und gespannt marschierten wir drauflos in der Hoffnung, bald die Kemptner Hütte zu erblicken. Aber immer wurden wir wieder getäuscht, und erst, als wir noch eine halbe Stunde von der Hütte, wo wir übernachten wollten, entfernt waren, konnten wir sie sehen. Um $6^1/_4$ Uhr abends trafen wir in der Kemptner Hütte ein. Zu meiner großen Freude verspürte ich auch nicht eine Spur von Müdigkeit, und auch Herr Pfarrer war nicht sehr müde.

Für die Nacht belegten wir sofort zwei Matratzen und aßen dann etwas. Da lernten wir auch einen Herrn Haugg aus München kennen, und er sah es gerne, daß wir uns ihm anschlossen. Er war allein und, wie ich gleich sah, ein geübter Bergsteiger.

Am Sonntag morgen verließen wir wieder frisch und munter um $^1/_2$7 Uhr die Hütte. Zu steigen hatten wir gleich am Anfang. An der Südseite des „Kratzers“ über die „Schwarze Milz“ erreichten wir gegen 10 Uhr den Fuß der Mädelegabelspitze. Schon unterwegs war mir aufgefallen, daß Herr Pfarrer sehr oft rutschte. Besonders an Geröllhalden und auch auf den großen Schneefeldern, die wir zu überschreiten hatten, war ihm das Gehen sehr beschwerlich. Das war sehr auffallend, denn unser neuer Begleiter und ich rutschten auch nicht einmal. Um beim Aufstieg unbehindert zu sein, legten wir Rucksäcke und Mäntel ab. Herr Pfarrer wollte zuerst verzichten, kam aber dann nachgeklettert. Herr Haugg ging zuerst, in der Mitte Herr Pfarrer und als letzter ich. Zuerst ging es durch einen

Kamin, dann über Geröll, und dann folgte ein steiler, schmaler, damals mit Schnee bedeckter Grat. Herr Haugg trat in den Schnee gute Stufen, in denen wir gut gehen konnten. Wohlbehalten gelangten wir um 10 Uhr auf die Spitze. Der Anblick, der sich uns bot, ist gar nicht zu beschreiben. Es war einfach großartig. Gegen Süden Vorarlberg, gegen Norden Oberstdorf und die Hochfläche. — Herr Pfarrer mußte uns an die Umkehr mahnen.

Um $^1/_2$11 Uhr begannen wir den Abstieg. Da Herr Pfarrer vor dem Schneebuckel ängstlich war, gingen wir ein Stück unterhalb des Schnees auf Geröll, mußten dann aber wieder auf den Grat. Herr Haugg, der als erster tiefe Tritte in den Schnee machte, steckte seinen Bergstock immer hinter sich in den Schnee, damit sich Herr Pfarrer halten konnte. Herr Haugg hatte den Stock gerade herausgezogen und drei Meter weiter vorn eingesteckt. Inzwischen waren zwischen mich und Herrn Pfarrer noch zwei Touristen gekommen. Ich war ungefähr fünf Meter von Herrn Pfarrer getrennt. Plötzlich sehe ich, daß Herr Pfarrer sitzend abrutscht, und da er direkt auf den Stock lossteuert, kommt mir die Sache noch nicht so gefährlich vor. Herr Pfarrer aber zieht leider das linke Bein ein, kommt auf die Seite zu liegen und saust links an Herrn Haugg vorbei, während der Stock rechts abrutscht und gleich, von Felsen aufgehalten, liegen bleibt. Ich sehe nur noch, wie der liebe Herr Pfarrer, auf dem Bauche liegend, versucht sich festzuklammern. Doch es war zu spät. Plötzlich ist er verschwunden. Ich höre zwei dumpfe Aufschläge, und alles ist vorbei. Das dauerte keine fünf Sekunden.

Ich muß mich heute noch wundern, daß ich nach dieser Aufregung noch gut heruntergekommen bin. Auch Herr Haugg war ganz verstört. Unterhalb der Spitze trennten wir uns. Ich eilte zur Kemptner Hütte, und Herr Haugg ging zur Rappenseehütte. Zwei Touristen, die vorgelaufen waren, hatten den Unglücksfall schon auf der Kemptner Hütte gemeldet, und der

dortige Wirt hatte die Meldung nach Oberstdorf weitergegeben. Um 2 Uhr war ich wieder in Spielmannsau, wo ich gleich telephonisch mit einigen Führern, die im Waltenberger Haus waren, in Verbindung trat. Doch diese mußten erst Erlaubnis vom Oberführer haben, ehe sie zur Bergung der Leiche aufbrechen konnten. Da ich den Oberführer persönlich nicht sprechen konnte, schickte ich ihm durch seinen Sohn die Meldung, und als ich alles erledigt hatte, fuhr ich nach Hause. — Ich müßte noch bemerken, daß ich den Körper des Verunglückten auf meiner Rückkehr zur Hütte von einem Vorsprung aus liegen sah, doch ich sah auch, daß ohne Seil dahin nicht zu kommen war. —

Das ist ein erschütterndes Erlebnis, das mir ewig nachgehen wird."

Hersfeld, den 23. August 1926 S. Buse.

* * *

Von der inneren Not aber der Begleiter, von der schweren Pflicht, die ahnungslose Gattin und die Kinder schonend zu benachrichtigen, von der erst 30 Stunden nach dem Unglücksfall erfolgten überaus schwierigen Bergung der teuern Leiche, von der trauervollen Heimfahrt und den Tagen des Leides, die nun folgten, wollen wir schweigen. Dann kam am 31. Juli die Stunde, wo sich das Haus mit den nächsten Angehörigen, Verwandten und Freunden füllte, wo sich in und vor dem Anstaltskirchlein eine große Zahl von Amtsbrüdern, von Anstaltsbeamten und -Angestellten, Kranken und sonstigen Teilnehmenden versammelte, um sich zum letztenmal um den geliebten Freund und Seelsorger zu scharen, dessen Sarg unter einer Fülle von Blumen vor dem Altar aufgebahrt war, und ihn dann unter den Klängen von Trauermärschen zum stillen Waldfriedhof der Anstalt zu geleiten.

Die bei der Trauerfeier in der Kirche gehaltene Ansprache des Schwagers des Entschlafenen, des Herrn Dekan Ludwig Schmitthenner aus Wiesloch, die Worte des Dankes und ehrenden Gedenkens des Direktors der Anstalt, des Herrn

Medizinalrat Dr. Thoma, die glaubensvollen Zeugnisse treuer Freunde und dankbarer Weggenossen des Heimgegangenen, die an dem offenen Grabe gesprochen wurden, führen wir, soweit möglich, am Schlusse dieser Gedenkschrift im Wortlaut an. Auch dürfen wir die Gedächtnispredigt wiedergeben, die am Tage nach der Beerdigung, am Sonntag, den 1. August, Herr Geh. Konsistorialrat Kayser aus Frankfurt a. M., selbst ein früherer Seelsorger der Illenauer Anstaltsgemeinde, dem jüngeren Freunde im Anstaltsgottesdienst gehalten hat.

Vorher aber wollen wir noch einen Rückblick auf das Leben des Heimgegangenen werfen, das ebenso einfach und schlicht, wie sein Wesen und sein Charakter von jeher war, sich gestaltet hat.

Am 12. Oktober des Kriegsjahres 1866 wurde er als jüngster Sohn des durch seine Schriften weit über seinen Berufskreis hinaus bekannt gewordenen Direktors der Höheren Töchterschule in Saarbrücken M. G. W. Brandt geboren. In der Freude über den Friedensschluß zwischen den beiden Bundesvölkern Preußen und Oesterreich erhielt er den Rufnamen Friedrich, der sich an ihm in seltener Weise bewährt hat. Er war ein Kind des Friedens auch in höherem Sinne; denn nicht nur vom Vaterhause ward ihm das Erbe kostbaren Glaubensgrundes, sondern auch von der Großmutter her, der in ganz Baden und in den angrenzenden deutschen Ländern noch heute hochverehrten Mutter Jolberg, der reichgesegneten Gründerin des Mutterhauses, jetzt Diakonissenhauses in Nonnenweier. Als Jüngster von acht Geschwistern, denen allen er nun im Tode vorangegangen ist, wuchs er im liebenden und geliebten Familienkreise fröhlich auf. Der kleine Friedrich war der Liebling aller seiner Geschwister; besonders freuten sich die als Studenten ins Elternhaus heimkehrenden älteren Brüder an dem munteren Bübchen. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat, mit dem Abiturientenzeugnis ausgerüstet — es war das letzte Jahr der amtlichen Wirksamkeit seines Vaters in Saarbrücken, Ostern 1887/88 — ebendort als Einjährig-

Freiwilliger in das 70. Preußische Infanterie-Regiment ein. Darnach widmete er sich, dem Geiste des Elternhauses getreu, in Tübingen, Berlin und Straßburg dem Studium der Theologie. — Die vaterländische Gesinnung des Elternhauses war durch die Saarbrücken so nahe berührenden Kriegsereignisse des Jahres 1870/71 nur noch stärker gefestigt worden. Diesem Geiste entsprach es, wenn er die Ideale seiner Jugend am besten durch den Eintritt in die Reihen des Vereins Deutscher Studenten verwirklichen zu können glaubte, dem er auch bis zuletzt Treue gehalten hat.

Die Uebersiedelung seiner Eltern nach Lahr 1888 veranlaßte ihn, sich dem Badischen Kirchendienst zuzuwenden. Im Frühjahr 1891 bestand er in Karlsruhe sein erstes, im folgenden Jahre sein zweites theologisches Examen, wurde damit unter die Kandidaten der Badischen Landeskirche aufgenommen und am 29. Mai 1892 in Lahr ordiniert. Seinen ersten Wirkungskreis fand er in Feudenheim bei Mannheim als Vikar des Pfarrers Karl Phil. Schmitthenner, wo er die Filiale Wallstadt ziemlich selbständig zu verwalten hatte. Seine gewissenhafte und pflichttreue Art erwarb ihm bald das Vertrauen seiner Vorgesetzten wie der Gemeinde.

Nach anderthalb Jahren übertrug ihm die Kirchenbehörde die Stelle eines Pastorationsgeistlichen im Diasporagebiet von Zell im Wiesental mit dem Sitz in Todtnau. Dort fiel ihm die schwere, viel Takt erfordernde Aufgabe zu, in und um Todtnau eine neue Gemeinde zu sammeln; gewiß ein Beweis, ein wie großes Vertrauen in seine jugendliche Persönlichkeit gesetzt wurde. Dieses Vertrauen hat er denn auch mit dem ganzen Feuer seines Herzens und mit der Freude an grundlegendem Schaffen gerechtfertigt. Diese seine Vorarbeit bildete die Grundlage zur jetzigen selbständigen Pfarrei Todtnau.

In das erste Frühjahr der Todtnauer Zeit fiel die Krankheit und der Heimgang seiner treuen Mutter. Den schon länger sehr leidenden Vater besuchte er so oft wie möglich, bis auch dieser im gleichen Jahre 1894 die Augen schloß. Beide Eltern

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

erlebten noch die Freude an seiner Verlobung mit Elisabeth Schmitthenner, der jüngsten Tochter aus dem Feudenheimer Pfarrhause, lernten auch die Braut noch kennen.

Am 21. Oktober 1896 schloß er mit ihr den Bund fürs Leben. Aus dieser im christlichen Geiste geführten Ehe gingen zwei Kinder hervor, Martin und Hanna, die, beide nun längst erwachsen, durch Gottes freundliche Fügung jetzt in den schweren Stunden der Heimsuchung der geliebten Mutter nahe und ein starker Trost sein konnten.

Nicht lange sollte des jungen Seelsorgers Tätigkeit der werdenden Gemeinde Todtnau gewidmet sein. Er wurde zu seiner Lebensaufgabe berufen, und zwar als Anstaltsgeistlicher nach Illenau, diesem ältesten Liebeswerke unserer badischen Heimat für die an Gemüt und Seele Kranken. Am 4. Mai 1897 trat er das neue Amt an. Wie eignete er sich so ganz gerade für diesen Dienst! Unter der Leitung des erfahrenen Psychiaters Geh. Rat Dr. Schüle, des Direktors der Anstalt, und in Fühlung mit deren Aerzteschaft arbeitete der warmherzige Mann sich gründlich in das neue Gebiet ein und hat sich in den fast 30 Jahren seines Wirkens als Bruder und später immer mehr als Vater der Kranken erwiesen. Er begnügte sich nicht mit der Erfüllung der berufsmäßigen Pflichten, sondern dehnte von diesem Mittelpunkte seine Wirksamkeit nach und nach weiter aus. Liebevoll ging er auf den einzelnen Kranken ein, wurde außer dem seelsorgerischen Dienst ihr Freund und Helfer in allen kleinen und großen Sorgen des Lebens. Auch ward er ihnen Vermittler mit der Heimat, Berater für die Zukunft, Trost- und Freudespender in den Stunden der Einsamkeit und Bedrücktheit. Wie viel Freude durfte er hineintragen in die Tage so mancher Kranken und Angestellten, die auf kleineren und größeren Spaziergängen sich mit ihm an der Schönheit der Schwarzwaldberge erquickten.

Eine besondere Berufsaufgabe fiel ihm traditionsgemäß zu, die Verwaltung der Bibliothek der Anstalt. Hierfür brachte er

großes Interesse und eine eigene Begabung mit, und wenn es ihm von Haus aus leicht wurde, sich in der einschlägigen Bücherwelt zu orientieren, so ließ ihn die wachsende psychologische Erfahrung immer sicherer das für den einzelnen Patienten Geeignete auswählen. Die Bücherei der Anstalt war seine Werkstätte, wo er gerne daheim war.

Ueber den nächsten Berufskreis ging sein Wirken auch hinaus in die Diaspora. Wie er aus einer solchen kam, so wuchs er auch bald in die umfangreiche Diaspora der Umgebung hinein. Die evangelische Gemeinde Achern besaß in den ersten Jahren seiner Illenauer Wirksamkeit noch kein eigenes Gotteshaus, und so diente das Anstaltskirchlein und der Anstaltsgottesdienst sonntäglich auch der jungen Gemeinde Achern. Auch die in einer ganzen Reihe von Ortschaften um Achern her zerstreuten Glaubensgenossen fanden dort ihren Mittelpunkt und geistlichen Halt, zumal auch die da und dort wohnenden Familien der Pfleger dem Anstaltsgeistlichen anvertraut waren. Der neu zuwandernden Evangelischen, von denen er hörte, nahm er sich, dem Trieb seines Herzens folgend, hilfreich an, erteilte auch einzelnen Kindern Religionsunterricht, und so kam es ganz von selbst, daß er der Arbeit des Acherner Geistlichen seine ergänzende Unterstützung lieh. So blieb ihm der Gottesdienst und der Religionsunterricht in Ottenhöfen, letzterer auch in Oberachern, und mit viel Liebe pflegte er die Beziehungen zu den evangelischen Glaubensgenossen, soweit sie ihm bekannt und erreichbar waren. Wie treu er da den einzelnen nachging, wie sehr sich diese zerstreute Gemeinde mit ihrem Seelsorger verwachsen fühlte, zeigte sich gerade auch in der aufrichtigen Trauer an seinem Grabe. Von der Hochachtung und der Anerkennung des friedfertigen und taktvollen Mannes schlossen sich auch die Katholiken nicht aus. Auch an der Vereinsarbeit der evangelischen Gemeinde Achern nahm er durch Mitgliedschaft und Halten von Vorträgen teil und stand so in enger Verbundenheit mit dem Gemeindeleben wie nur irgend ein Glied

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

desselben. Zu jedem kirchlichen Dienst stets bereit, sah ihn auch jede Sitzung des Kirchengemeinderats in dessen Mitte. Ebenso diente er auch dem ganzen Kirchenbezirk Baden durch Uebernahme der Bezirksvertretung der Inneren und der Aeußeren Mission, die beide an ihm einen eifrigen Freund und Förderer besaßen.

Als im Jahre 1903 das vierzigjährige Jubiläum von Geh. Rat Dr. Schüle gefeiert wurde, überreichte er dem Jubilar den willkommensten und wertvollsten Strauß in einer selbstverfaßten Anstaltsgeschichte. Diese gab Zeugnis von seiner genauen Kenntnis der Vergangenheit des Werkes wie von der Liebe, womit er sich diesem verbunden fühlte; so gründlich hatte er sich in das Werk selbst und in den darin waltenden Geist versenkt. Seitdem sind noch 23 Jahre ins Land gegangen; mehr und mehr fühlte er sich mit Illenau verwachsen, sodaß er an keine Veränderung mehr dachte. Sein 25jähriges Jubiläum im Dienst der Kirche, sein silbernes im Dienst seiner Kranken, auch seine silberne Hochzeit hat er still gefeiert, wie es seinem anspruchslosen Wesen entsprach.

Nun aber ist der rastlose, liebevolle Diener seines Herrn, der Vater so vieler Armen und Elenden, zum tiefsten Schmerze der Seinigen und aller derer, die ihm im Leben nahe standen, von seinem Vater im Himmel unerwartet abgerufen worden.

In inniger Dankbarkeit gedenken wir dessen, was er uns gewesen ist als Gatte, Vater und Bruder in der Gemeinsamkeit des Lebens, in den Freudenstunden wie in den Stunden ernster Führung. Nun er von uns geschieden ist, wollen wir unsere Blicke auf den Vers richten, den er oft als Trostwort aussprach:

Was wir bergen in den Särgen
Ist der Erde Kleid.
Was wir lieben ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Er hat mit dem ihm anvertrauten Pfunde treu gearbeitet. Doch allezeit war ihm die Treue und Gnade seines Gottes

der Trost für die eigene Unzulänglichkeit, die Kraftquelle für Glauben und Wirken, der starke Antrieb für Barmherzigkeit und Liebe.

So dürfen wir im Vertrauen auf Gottes Gnade das Leben des teuern Heimgegangenen unter das Verheißungswort Jesu stellen: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Predigt bei der Beerdigungsfeier

in der Kirche der Anstalt Illenau

am Samstag, den 31. Juli 1926 nachmittags 4 Uhr,
von Dekan Ludwig Schmitthenner aus Wiesloch.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Römer 11, 33—36.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre unseres lieben Bruders Friedrich Brandt, des langjährigen Pfarrers der Heil- und Pflegeanstalt Illenau, der nach Gottes Zulassung am Sonntag, den 25. Juli vormittags $^1/_2$11 Uhr an der Mädelegabel im Allgäu bei Oberstdorf tödlich abgestürzt ist. Er suchte Erholung, Kraft und Frische, wie schon so oft, in seinen geliebten Bergen. Welch ein Leid, daß ihm das, was ihm zum Leben dienen sollte, zum Tode gereichte! — Wir steigen auf die Höhen, um dort in reinerer Luft uns zu erfrischen, der Sonne näher zu sein. Unsere Seele erhebt sich zugleich mit dem frischeren Atem über den Druck der Erde, wenn wir hoch oben stehen über dem Dunst und den Niederungen des Lebens. Etwas wie Freiheit und Nähe des Himmels kommt über uns. Wir lernen gleichsam mit den Augen die Größe Gottes schauen und genießen Gottes Güte. Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Es kommt uns vor, als ob wir da oben

Gottes Hand ergreifen und, mit ihm in neuem Bunde stehend, hinabschreiten könnten als neue Menschen, die mit Gott den Kampf, der uns verordnet ist, leichter kämpfen, den Dienst für ihn wackerer, mit neuer Freude ausüben könnten, nun wir den Blick in die Höhe gewonnen haben.

Wie ist es für uns ein so unfaßliches Geschick zu hören, daß der Abstieg unseres Bruders aus solch erfrischendem Erlebnis und solch beglückendem Gefühl zum Absturz wurde. Es ist, als ob es einen Sturz für uns bedeutete aus den Freuden des Gotterlebens und des Glaubens an Gottes Güte in die Tiefen der Gottverlassenheit durch unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege. Müssen wir da nicht irre werden an Gott? Heißt das nicht Gott verlieren, den Glauben verlieren? Von Gott verstoßen in die Tiefen versinken des Verzagens und Verzweifelns? Können sie nun nicht sagen: Wo ist nun dein Gott! Es ist demütigend für den, der seinem Gott geglaubt hat und vor andern als Christ und Diener seines Herrn dastand, wo der Herr, sein Herr, unser Herr, die Hand von ihm, von uns abzog und ihn, uns sinken ließ.

Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein? Ist es denn vergeblich, ihm zu dienen? Hat er sein Gericht ergehen lassen wollen? Was hat unser Gott uns zu sagen? Wer kann seine Wege wissen, und wer wagte es, darauf die Antwort zu geben? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Ratgeber gewesen? War das bisherige Leben einer freundlichen Gottesführung vergleichbar im Segen und zum Segen, warum diese Wendung, dieses plötzliche Ende?

Wir werden es machen müssen, wie einst der Psalmist, wenn er sagt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du hast es getan.“ Wir müssen es lernen, wie Kinder ihren Eltern gegenüber, die ihre Wege nicht erst gehen, wenn ihnen alle Gründe von Vater und Mutter gesagt worden sind, sondern im Gehorsam, auch wo ihnen Verständnis und Erfahrung mangelt. Wie viel mehr erst wir Kinder des

allmächtigen, allweisen, gerechten und heiligen Vaters, dem alle seine Wege bewußt sind von Anfang der Welt her und die sich zu beugen gelernt haben, auch wo er schlägt. Hat sein lieber Sohn, unser Herr und Erlöser, den Kreuzesweg gehen müssen als einer, der nie aus des Vaters Liebe gefallen ist, und hat bis zum Tod am Kreuz alles dulden müssen, daß er klagend ausbrach in die Worte des Psalmisten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", was wollen wir sagen, wenn wir uns ehrlich vor Gott stellen? Hat nicht der Herr das Recht, in erster Linie sein Gericht an den Seinen zu beginnen? Ist es anders überhaupt ein Gericht, wo alle Führungen des Vaters nur dazu dienen, uns seine göttlichen Wege zu führen und nur da menschliche Wege zu durchkreuzen, wo sie mit seinen höheren Gedanken und Absichten nicht stimmen? Wir singen so gerne in erhobener, menschlich frommer Stimmung: „Näher, mein Gott, zu dir," warum wollen wir uns wehren oder aufbäumen, wo er mit uns Wege geht, die uns und den lieben teuren Heimgerufenen ihm näher bringen?

Die Wege zu ihm sind freilich Tiefen von so gewaltigen Ausmaßen, daß wir da mit unseren Füßen nicht gründen können und sie mit unseren Augen nicht erschauen können, auch wenn wir den Blick des Adlers hätten und wenn die Erdendinge unserm Verstand so durchsichtig wären wie Höhenluft. Der hätte nie im Geist den Allmächtigen gefühlt, der nie gefühlt hätte wie Jesaja, als er sprach: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich habe Jehova geschaut." Wenn wir nicht den Offenbarungen trauen könnten, die uns sagen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr," wie wagten wir uns ihm zu nahen? Wir finden uns erst ganz zurecht durch Jesus Christus, der uns lehrt, Gott Vater nennen und der für uns eintritt vor dem heiligen Gott. Er mußte durch sein Erlösen und Versöhnen nur den Weg bereiten. Unter seinem Kreuz weichen Zweifel und Bangesein.

Nun sind uns zwar die Wege nicht klarer als zuvor, aber die Ziele stehen uns sicherer vor Augen, und wir können bei

allen Tiefen nur sinken in die Arme Gottes. Darum will ein staunender Sänger voll Bewunderung und in Anbetung Gottes in das Meer der Liebe sich versenken, statt an sich zu denken. Das Denken an uns selbst, an unsern Schmerz, an das, was in unserm Leben zerrissen wurde, was wir nun entbehren müssen, an alle unsere Not und Einsamkeit bringt uns nimmermehr zur Ruhe. Aber das Meer der Liebe Gottes ist so tragfähig und so tröstlich, daß wir uns aus dem Meer von Sorgen darein flüchten können. Dort auf der unendlichen Weite und Tiefe ist das Versinken kein Verderben mehr, sondern ein Heil der Seele in Ewigkeit.

Der Apostel, der in seinem Wort der Führer auch aus diesen schweren Stunden durch Jesus Christus zu dem Gott des Reichtums an Weisheit und Erkenntnis ist, will uns erkennen lassen, daß alles nach einem großen Zweck wohl geordnet ist. Gott ist der Ursprung aller Dinge. So ist alles, was wir sind und was uns umgibt, sein Werk, die ganze Erde mit ihren Höhen und Tiefen, die Weiten der Welt über uns und die Welt der Geister, deren kleinster Teil wir sind. Es ist ein Glück, unser Glück, daß wir dies fassen dürfen: Auch du mit deinem kleinen Ich als Glied in der großen Kette der Schöpfung stammst von ihm. „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ So gehörst du ihm, Wurm im Staube des Alls, durch ihn geschaffen und geleitet. Haben wir Leben von ihm und Kräfte von ihm, so sind auch unsere Erlebnisse und was uns an Ereignissen trifft, sein Werk. Es kann ihm niemand widerstehen, er lenket es ein und lenket es um zu seinen Zwecken. Wie viel, was wir Verkehrtes tun, hat er auszugleichen. In den Folgen der Geschehnisse liegt das wunderbare Walten Gottes, daß Gutes und Böses von der göttlichen Hand umgelenkt zu dem dienen muß, was er wünscht in seiner Erziehung und Einwirkung auf uns und unsere Zeit.

Das Köstlichste und Herrlichste aber ist das „zu ihm“, denn wie Gott alles in allem und in allen ist, so ist er auch

das Ziel und der Zweck der Schöpfung. Das ist das herrlichste und schönste Leben, wenn der Lebende ein Werkzeug in der Hand Gottes ist. So ist es auch das Glück unseres Lebens, wenn wir erfassen, daß der Strom unseres Seins ausmündet in Gott. Zu ihm sind alle Dinge. Wenn dieses erreicht ist, nicht durch unsere Taten, die nur kümmerlich sind, nur Andeutungen und oft nur Hindernisse der Zwecke und der Ehre Gottes, erreicht durch den Zug der Gnade und erlösenden Liebe Gottes in Jesu Christo, dann kann der Schluß lauten, in den auch wir einstimmen wollen: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Am Grabe gesprochene Gedenkworte.

Herr Medizinalrat Dr. Thoma

Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Illenau.

Im Namen der Anstalt Illenau lege ich diesen Kranz an der Bahre unseres so unerwartet und auf tragische Weise uns entrissenen Mitarbeiters nieder. Zugleich möchte ich einen Auftrag ausführen, der mir gestern zugegangen ist. Der Herr Minister des Innern persönlich sowie das gesamte Ministerium haben mich beauftragt, den Leidtragenden ihr herzlichstes Beileid auszusprechen. Sie bedauern durch dienstliche Pflichten im Landtag verhindert zu sein, heute an der Beerdigung teilzunehmen.

Durch fast drei Jahrzehnte hat Herr Oberpfarrer Brandt die evangelische Seelsorge in der Anstalt Illenau ausgeübt. In dieser langen Zeit war er uns allen ein Vorbild treuer und schlichter Pflichterfüllung. — Aber nicht nur das allein; denn weit über das hinaus, wozu er dienstlich verpflichtet war, hat er sich den Kranken gewidmet und so stets nach dem alten Illenauer Wahlspruch: „Liebe, diene“ auch wirklich gehandelt. Er war den Kranken nicht nur Seelsorger in religiösen Dingen,

sondern er war ihnen auch Freund und Berater in ihren kleinen Anliegen und Sorgen. Er hat für ihre Unterhaltung gesorgt, indem er durch Jahre hindurch als Bibliothekar der Unterhaltungsbibliothek sie mit passender Lektüre versehen hat. Gar oft hat er seine freie Zeit dazu benützt, ein Häuflein Kranke und Angestellte ohne Unterschied der Konfession um sich zu sammeln und sie hinauszuführen in die nahen Schwarzwaldberge, die er so sehr geliebt hat. — Dies hier zu erwähnen erfordert die Dankespflicht. — Viel haben unsere Kranken an ihm verloren.

Wir Mitarbeiter aber beklagen in ihm den Verlust eines durch und durch ehrenwerten Mannes, eines lieben zuverlässigen, stets hilfsbereiten Freundes, mit einem Worte eines selten gütigen Menschen.

Wir Illenauer alle, die wir hier an seinem Grabe stehen, Kranke und Angestellte, werden ihm ein ehrendes und dauerndes Andenken im Herzen bewahren.

Requiescat in pace.

Herr Oberpfarrer Grumann

katholischer Anstaltsgeistlicher.

Der Verein Badischer Anstaltspfarrer gedenkt in dankbarer Erinnerung der treuen und liebevollen Mitarbeit des Verstorbenen. Sein Tod hat uns alle erschüttert. Meiner Kollegen und mein Flehen erhebt sich zu Gott um Hilfe und Trost für die schwergeprüften Angehörigen des Dahingeschiedenen; unser letzter Segensgruß gilt seinem offenen Grabe. Brandt's Andenken bleibt uns im Segen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herr Kirchenrat Speyerer, Rastatt

Dekan des Kirchenbezirks Baden-Baden.

Unser heimgegangener Freund und Bruder hat zu den „Treuen im Lande" gehört. Die Treue ist ein Grundzug seines Wesens gewesen. Er hat die Treue bewährt und bewiesen nicht nur im Kreise seiner Familie gegen Weib und Kind, nicht nur gegen diejenigen, die ihm befreundet waren und ihm nahe treten durften. Er ist auch treu gewesen, vorbildlich treu in Amt und Beruf. Und er hat nicht nur mit der allertreusten Hingabe sein Lebenswerk in der hiesigen Anstalt vollbracht, insonderheit an den unglücklichen Menschen, deren Seelsorger er war; er hat darüber hinaus auch noch im weiteren Umfang die Gaben und Kräfte, die die gütige Vorsehung ihm verliehen, in den Dienst seines Heilandes gestellt. Die evangelische Diaspora in dieser Gegend, besonders die Diasporagenossenschaft in Ottenhöfen, wird lange ein Lied singen von der großen Treue, mit welcher unser entschlafener Bruder ihr gedient hat. Und mit welcher Bereitwilligkeit hat er auf unseren Synoden und Konferenzen aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und seines Wissens uns das Beste dargeboten, selbstlos, anspruchslos, einfach und schlicht, aber doch mit freudigem Herzen und hat uns innerlich bereichert und erfreut.

Wenn wir fragen, worin das Geheimnis bestanden habe, daß er uns so wertvoll, so liebenswert gewesen ist, so antworte ich: Er war ein treuer Jünger Jesu. Er war in Gottes Wort zu Hause; er lebte aus Gottes Wort, vielmehr, Gottes Wort lebte in ihm. Der Herr Christus hat in ihm Gestalt gewonnen. Und hier liegt die Wurzel seines vorbildlichen Wesens und Lebens, der Treue, die aus seinem Auge uns anleuchtete. Ja, er war ein Jünger, ein treuer Jünger Jesu, seines Heilandes.

Und nun hat ein jäher, erschütternder Tod ihn uns entrissen. Wir trauern um ihn mit den Seinigen. Der Kranz, den wir an seinem Grabe niederlegen, ist nur ein schwaches

Abbild des Ehrenkranzes, den wir ihm in unserm Herzen gewunden haben. Wir trauern um ihn, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als solche, die wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Und in diesem Glauben vernehmen wir aus dem seligen Jenseits herüber hier an seinem Grabe das Wort der Verheißung und des Trostes: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen." Psalm 101, 6.

Herr Pfarrverwalter Koch, Achern

Jesus sagt einmal nach dem Zeugnis des Evangelisten Johannes: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Wenn jetzt in dieser erschütternden Stunde die evangelische Kirchengemeinde Achern in tiefer Trauer mit mir am Grabe unseres verehrten und lieben Mitbruders und Seelsorgers steht, dann bewegt sie die Frage: Was bedeutete das Leben des Entschlafenen für uns? Es ist das eine Frage, die rückschauend den Wert dieses abgeschlossenen Menschenlebens für uns zu ermessen sucht. Das Recht zu dieser Frage ist unbestreitbar. Allein man mag doch füglich bezweifeln, ob wir diese Frage schon jetzt erschöpfend werden beantworten können, denn noch stehen wir dem furchtbaren Ereignis, das über uns hereingebrochen ist, zeitlich zu nahe, um den Verlust, den wir erlitten haben, ganz ermessen zu können. Erst die kommenden Tage und Wochen, in denen er uns fehlt, werden die Größe und die Tiefe dieses Verlustes ans Licht ziehen. Dann erst werden wir sehen, ganz klar und deutlich sehen, was sein Leben für unsere Gemeinde bedeutete!

Trotz dieser Einschränkung können wir aber auch jetzt schon sagen, was sein Leben für uns war! Das Wort Jesu gibt uns eine Handreichung. Wir können sagen: Es war ein Wirken der

Werke des, der ihn gesandt hat. Wer den Entschlafenen gekannt und in persönlichem Verkehr mit ihm gestanden hat, der weiß, daß der ganze Inhalt dieses Menschenlebens Arbeiten, Wirken, Schaffen war! Die Untätigkeit war ihm fremd. Bis in die fernsten Winkel unserer weitverzweigten Diaspora, bis auf die Höhen des Schwarzwaldes führte ihn bei Sonne und Sturm sein Weg, um die in der Vereinsamung lebenden evangelischen Glaubensgenossen zu besuchen, zu stärken, zu trösten und zu erquicken. Die Diaspora des oberen Achertales, die er und die ihn besonders liebte, wird sein Scheiden aus dieser zeitlichen Welt mit besonders tiefer Wehmut empfinden. Aber auch wir in Achern selbst durften uns immer wieder davon überzeugen, daß dieses Leben ein Leben in der Arbeit und im Wirken war, sei es, daß er auf der Kanzel unserer schönen Christuskirche stand, sei es, daß er den Sitzungen unseres Kirchengemeinderats regelmäßig anwohnte, sei es, daß er an unserer Vereinsarbeit teilnahm, — jeder Gang, jeder Schritt führte ihn aus der Arbeit in die Arbeit! Mit lebendigstem Interesse schenkte er seine Aufmerksamkeit und Mitarbeit allen Fragen unseres evangelischen Gemeindelebens, den großen, wie den kleinen! Sein Leben war ein Leben in der Arbeit, im Wirken!

Was aber wirkte er? Ich darf an Hand unseres Textes sagen: die Werke des, der ihn gesandt hat!

Das war der goldene Schimmer, der auf seiner Arbeit lag, daß er seine Person ganz in den Hintergrund zu stellen sich bemühte und den allein verherrlichte, dem die Verherrlichung gebührt: Jesus Christus. Sein Wirken war Wirken für Christus. Nirgends ist das deutlicher ans Licht getreten, als wenn er auf der Kanzel oder am Krankenbett stand. Da erschien er jedesmal mit der hellen Flamme des Evangeliums und leuchtete in die Finsternis menschlichen Lebens und Schicksals. Der, der in göttlicher Vollmacht gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt," warf durch sein Wirken Strahlen seines Lichtes in die Gemeinde, daß es helle wurde. Jesusverherrlichung, nicht

Menschenverherrlichung war das edle Gold seines Wirkens, das seiner Arbeit und seiner Persönlichkeit einen ewigen Wert gab. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ war das Leitwort seiner Lebensarbeit.

Nun ist es Nacht geworden. Der lange Lebenstag ist zu Ende gegangen. Die Saat ist ausgestreut. — Wird sie aufgehen?

Was das Leben des Entschlafenen für unsere evangelische Gemeinde bedeutete, das wissen wir und werden wir in den kommenden Wochen noch erfahren. Welches aber ist nun die Mahnung, die dieses am Ziel angekommene Leben der Arbeit an uns richtet? — Doch die, daß auch wir Menschen werden, die ihr Leben in heiliger Arbeit für den Herrn und vor ihm führen! Daß wir nicht nur arbeiten für die Vergänglichkeit und Zeitlichkeit, sondern für die Ewigkeit. Darum möchte ich allen Gliedern unserer evangelischen Gemeinde an dieser heiligen Stätte die Mahnung unseres teuren Toten zurufen: „Wirket die Werke des, der euch gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

In heißem Dank für alle Liebe lege ich diesen Kranz im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinde Achern an diesem Grabe nieder. Seine Seele befehlen wir der herzlichen Liebe und Gnade unseres Gottes. Er ruhe in seinem Frieden!

Herr Pfarrer Ziegler

Direktor der Anstalt Kork.

Wohl der letzte Brief an unseren heimgegangenen Freund ist aus der Anstalt Kork gekommen. Der Anlaß zu diesem Briefe ist so charakteristisch für die Art unseres lieben Bruders, daß ich ihn hier nennen darf. Er schrieb mir, ehe er hinauszog in die Berge: „Ich gehe in Urlaub. Da will ich Dir noch eine Liebesgabe für die Anstalt schicken und Dich zugleich bitten, entschuldige mich, wenn ihr in der Zeit meines Urlaubes Verwaltungsratssitzung haben solltet. Ich kann, will's Gott, dann

um so frischer an den kommenden Sitzungen teilnehmen." — So war sein Wesen: Ein Herz voll Liebe zu den Mühseligen und Beladenen und damit verbunden peinliche Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Aufgaben. Liebe und Treue, das sind die Eigenschaften, nach denen Gottes Augen ausschauen. Wohl dem, bei dem er sie findet.

So hat er auch uns gedient in unserer Anstalt Kork, und seine Liebe hat in unseren Herzen ein tiefes Echo geweckt. Wir vergessen ihn nicht. Das sollen die Blumen sagen, die ich aus unserem Anstaltsgarten an seinem Grabe niederlege.

Herr Pfarrer Bastian

Vorsteher des Diakonissenhauses Nonnenweier.

In Leid und Trauer versetzt ist auch unser Mutterhaus in Nonnenweier. Hat doch der Entschlafene sechzehn Jahre hindurch unserm Verwaltungsrat angehört und in dieser Zeit mit lebendigem Interesse an allem teilgenommen, was die Leitung unseres Hauses bewegte und das Wohl unserer Schwestern betraf. Dies Interesse ergab sich nicht allein aus der Gründlichkeit seiner Natur, aus dem Ernst seiner Lebensauffassung, es reichte vielmehr bis in seine frühe Jugend zurück. Wie konnte es bei einem Enkel der unvergeßlichen Mutter Jolberg, der Gründerin unseres Werkes, dem Sohne des bewährten Schulmannes Herrn Direktor Brandt, der Jahre hindurch unserm Mutterhaus seinen wertvollen Beistand lieh, — und ich darf hinzufügen, dem Bruder der langjährigen Leiterin unseres Lahrer Schwesternheims, der lieben Fräulein Emma Brandt, wie konnte es anders sein, als daß der teure Entschlafene ein warmes Herz hatte für alles, was unsere Schwestern anging, und er sich dem Hause, das er schon als Kind mit frohen Gefühlen betreten, durch starke Bande verbunden wußte. So gedenken wir in dieser Stunde mit tiefem Schmerz des hinweggenommenen Freundes und grüßen ihn mit diesem Zeichen dankbarer Liebe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bibelworte der Herren Amtsbrüder
am offenen Grabe.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Jes. 55, 8.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Matth. 11, 28.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 4.

Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Jes. 8, 23.

Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Matth. 26, 71.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57, 2.

Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle. Luk. 20, 38.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. 2. Tim. 4, 7.

Was kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. 1. Kor. 2, 9.

Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Joh. 12, 26.

Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jer. 31, 3.

Predigt beim Gedächtnisgottesdienst

am Sonntag, den 1. August 1926,

gehalten von Herrn Geh. Konsistorialrat Kayser.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 7 u. 8.

Das erschütternde Ereignis, das unser Illenau seit acht Tagen in tiefe Trauer versetzt hat, findet in unserem Gotteshaus und dieser sonntäglichen Feier seinen Nachklang. Wie konnte es anders sein, als daß unser heutiger Gottesdienst zu einer Gedächtnisfeier für den teuren Entschlafenen, den langjährigen, treuen Seelsorger der evangelischen Hausgemeinde, den unermüdlichen Mitarbeiter Illenaus sich gestaltete.

Daß mir, dem einstigen Vorgänger des heimgegangenen Amtsbruders, die Aufgabe zufällt, ihm heute den Nachruf zu widmen, beruht auf seiner eigenen Anordnung, da er mich gebeten hatte, heute wie so oft in früheren Jahren für ihn einzutreten, während er die so nötige und wohlverdiente Erholung in den Bergen suchte, freilich nicht ahnend, daß dieser Gottesdienst seinem Gedächtnis gelten solle.

Noch lastet auf uns die Schreckenskunde, die uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Noch können wir's nicht verstehen, daß dem Manne, dessen Leben einem friedlich dahinfließen Strome glich, ein so jähes Ende beschieden sein sollte, daß er seine Freude an Gottes Natur, die ihn hinaufführte in die Berge, mit dem Leben bezahlen mußte. Aber wie konnten wir anders als in seinem frommen Sinne auch unter Tränen sprechen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — der Name des Herrn sei gelobt."

Ja, er hat ihn auch gegeben und drei Jahrzehnte gelassen, den treuen Seelsorger, der seine ganze Persönlichkeit einsetzte,

um in Ausübung seines heiligen Berufs euch in Liebe zu dienen. Darum soll das erste sein, daß wir Gott, dem Herrn, danken für die große Gabe, die er euch in dem lieben Heimgegangen so lange gelassen. Keiner seiner Vorgänger hat so sein ganzes Leben diesem Hause und seinen Bewohnern gewidmet und solche ausdauernde Treue bewiesen wie er; keiner hat ihn übertroffen in Hingabe, Gewissenhaftigkeit und Fleiß, in dem Gefühl der großen Verantwortlichkeit, die gerade dem Seelsorger einer Anstalt wie der unsrigen auf Herz und Gewissen gelegt ist.

Wenn unser Herr und Heiland von den Haushaltern spricht, die wachen sollen, damit sie bereit seien, wenn er schnell und unerwartet kommt, so dürfen wir's von dem seligen Freunde sagen: Ja, er war allezeit bereit. So wie der erste Illenauer Pfarrer, der selige Fink, plötzlich, als er eben den seelsorgerischen Gang in die Abteilungen antreten wollte, vom Schlag gerührt zusammenbrach, so hat der Herr seinen treuen Knecht unerwartet, ja in erschütternder Weise abgerufen. Aber wahrlich, beide Male ist es kein böser, schneller Tod, sondern ein seliges Heimgehen gewesen, dort mitten aus der Arbeit heraus, hier mitten aus dem Anschauen der hohen Gotteswerke, aus der Freude an der gewaltigen Schöpfung in der lichten Höhe, zu der der Mensch nicht hindringt mit seiner Qual — um nun zum Anschauen des Ewigen emporzusteigen, von Angesicht zu Angesicht.

Soll ich dir, liebe Gemeinde, das Bild deines lieben Pfarrers noch einmal vor Augen stellen? Noch ist es ja so frisch und lebendig in euren Herzen. Der feine, liebenswürdige Mann, so schlicht und anspruchslos in seinem Auftreten und doch so klar und fest in seinem Wollen und Handeln. Jedem Glied der Illenauer Gemeinschaft, Gesunden und Kranken, Mitarbeitern und Pflegebefohlenen mit gleicher Freundlichkeit begegnend, den einen zur Anregung zu treuer Pflichterfüllung mehr durch das persönliche Vorbild als durch viele Worte, den andern durch gütige Teilnahme an ihrem Los ihr Schicksal erleichternd,

da er ihnen zum Freund wurde, der ihre Lasten tragen half. In der Menge kleiner Dienste und Hilfen, da er seine Teilnahme durch unzählige berufliche Mitteilungen an die Angehörigen, wie durch seine regelmäßigen seelsorgerischen Besuche bewies, hat er eben jene Treue im Kleinen bezeugt, die in Gottes Augen groß ist.

Aber das, was unser apostolisches Wort besonders hervorhebt, wenn es zum Gedenken an die Lehrer auffordert, ist das, daß sie „euch das Wort Gottes gesagt haben". Das war unsres Entschlafenen größte und liebste Aufgabe, daß er seiner Gemeinde Sonntag für Sonntag das Wort Gottes verkündigte. Er hätte es ja nicht gewagt, die schwere Aufgabe des Seelsorgeramtes in diesem Hause zu übernehmen, wenn er nicht gewußt hätte, daß ihm in Gottes Wort eine unversiegliche Quelle der Kraft fließe, wenn er nicht für sich und die ihm anvertrauten Seelen aus dieser Quelle geschöpft und daraus erquickendes Wasser des Lebens den Durstigen hätte reichen können.

Ob in der Predigt oder in Bibelstunden oder im Einzelgespräch, ob bei freudigen Anlässen oder an den Gräbern und in allerlei Leid, Gottes Wort war es und nicht seine eigenen Gedanken, was er austeilte und womit er die Seelen nährte. Ein Diener des Wortes zu sein, das war seine Ehre und Freude, und in dem Wort Gottes war es das, was sein Kern und Stern ist: Jesus Christus. In ihm hat er selbst sein Heil und seines Herzens Trost gefunden. Als ein durch Christus erlöster armer sündiger Mensch, der durch ihn zur seligen Gotteskindschaft gelangt war, wollte er ihm leben und dienen. So dürfen wir auch auf ihn bei seinem Heimgang das Wort anwenden: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Darum ist es gewiß ganz in seinem Sinn, wenn wir heute zu seinem Gedenken und zu unserm Troste das Wort in die Mitte unsrer Betrachtung stellen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Ob wir zurückschauen

in die Vergangenheit, ob wir mitten drin stehen in Arbeit und Kampf, Leid und Freud' der Gegenwart, ob wir hinausschauen in die noch verhüllte Zukunft, — Jesus Christus ist immer derselbe. Mag die Welt sich ändern und wechseln in Meinungen und Anschauungen, Jesus bleibt derselbe, auch wenn die Ansichten über ihn wechseln in Neigung und Abneigung. So hat ihn unser seliger Freund frühe schon erkannt. War doch seines Vaters Haus eines von den Häusern, in denen Jesus wie einst in Bethanien gern einkehrte, in denen er der gefeiertste und liebste Gast war. Noch steht mir sein Vater vor Augen, dieser ehrwürdige Zeuge der Wahrheit, dieser treffliche und liebenswürdige Erzieher, der weit über den Kreis seines Erzieherberufs hinaus durch Wort und Schrift Jesus als Erzieher gepriesen und für ihn gewirkt hat. Heimisch ist unser Freund gewesen in dem großmütterlichen Haus und Kreis der seligen Mutter Jolberg und hat an dem köstlichen Erbe dieser gesegneten Jüngerin reichlichen Anteil empfangen. So ist sein Gestern — seine ganze Vergangenheit, sein ganzes Jugendleben durchleuchtet gewesen von der Sonne Jesus. Im kindlichen Lied wie im erziehenden Wort ist er ihm entgegengetreten und hat an der Bildung seiner Seele gearbeitet.

Und als er, unter diesen Einflüssen der Kindheits- und Jugendtage in der Atmosphäre christlichen Hauses erwachsen, den Entschluß faßte, ein Diener Christi in seiner Kirche zu werden, da bedurfte es nicht erst eines Kampfes mit feindlichen Mächten, durch den er sich den Lebensweg sichern mußte, sondern nur einer Vertiefung und Weiterentwicklung des im Elternhaus Empfangenen, als er nun auf der Hochschule sich zum Diener der Kirche vorbereitete. Da wurde denn der Jesus Christus gestern, der aus der christlichen Ueberlieferung vertraute Heiland, immer mehr sein Jesus Christus heute, sein eigener, gegenwärtiger Besitz. Während viele gerade in ihrer Studienzeit bei dem geschichtlichen Jesus, dem Jesus einer grauen Vorzeit und seiner irdischen Lebensgeschichte stehen bleiben, ja vielfach

an allerlei wissenschaftlichen Schwierigkeiten hängen bleiben, war es unserem Freunde beschieden, Jesus Christus, den lebendigen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, im Glauben und in seliger Erkenntnis zu erfassen, um ihn dann als besten Besitz seines Lebens und als wertvollste Gabe seines Berufs sein eigen zu nennen. Unserem seligen Freunde war das Glück beschieden, seinen Herrn und Heiland in seiner ganzen gegenwärtigen Herrlichkeit und Größe, den Sohn Gottes, den Lebendigen zu erfassen.

So ist denn auch sein Haus, ein rechtes evangelisches Pfarrhaus, eine solch traute Stätte des Friedens geworden. In voller Geistesgemeinschaft mit der Gattin und den Kindern hat er das hohe Glück genießen dürfen, das in dem Bekenntnis liegt: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Täglich war er dort, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage,“ der Herr Christus heute. Darum dürft auch ihr, geliebte Trauernde, unter den Tränen des Leides dennoch getrost und freudig sein. Ihr wißt ja, daß der Herr, euer gemeinsamer Heiland, euch gerade jetzt nahe ist:

O selig Haus, wo du die Wunden heilest
Und aller Freund und aller Tröster bist!

Daß er bei dem Herrn ist und darum mit euch verbunden bleibt in alle Ewigkeit, das liegt ja in dem Worte: „und derselbe auch in Ewigkeit.“ Diese Tage der Trauer um den so jäh uns Entrissenen sollen uns nicht festhalten in den Gedanken an das Ereignis, durch das er uns entrissen wurde. Es ist ja so menschlich, dabei haften zu bleiben, zu fragen, wie das doch möglich gewesen, welche besonderen Umstände das Unglück herbeigeführt. Ach, wie wenig Tröstliches haben alle die Antworten auf diese Fragen und alle diese Vermutungen! Wie ganz anders wirkt Gottes Wort auf das bekümmerte Gemüt! Nicht in die Berge mit ihren Schönheiten und Gefahren, ihren schneebedeckten Gipfeln und jähen Abhängen — nein zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, wollen wir aufschauen — zu den Bergen

der Ewigkeit. Ins Licht der Ewigkeit rücken wir unser Leid, wenn wir auf Jesus schauen. Ehe er schied von den Seinen, eröffnete er ihnen den Blick ins Vaterhaus: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, aber ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Das ist der Jesus Christus, derselbe in Ewigkeit. Der läßt uns hineinblicken in das Gefilde ewigen Lebens und Friedens, in das er für uns eingegangen und da er für uns lebt. Sollten wir dem treuen Knecht nicht von Herzen gönnen, daß er nun auch bei ihm sein darf in der seligen Ruhe droben im Licht? Gewiß, meine Freunde, ist der Gedanke berechtigt und natürlich, daß wir tief bedauern, daß unserm heimgegangenen Bruder nicht noch eine längere Wirksamkeit beschieden war. Stand er doch in so voller geistiger und körperlicher Frische unter uns, daß er noch lange Jahre hätte im Segen wirken können. Gewiß bewegt unsre Herzen inniges Mitleiden mit dem Haus, dem sein Haupt, mit der Gattin, der ihr so innig verbundener Gatte, dem Sohn und der Tochter, denen ein solch treuer Vater nun fehlen soll. Aber hat er uns, hat er seinen Lieben nicht ein köstlich Erbe hinterlassen? Das lebendige Vorbild seines Glaubens- und Liebeslebens. Und vielmehr noch: den Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Der Knecht ist gegangen, der Herr bleibt. Er weiß allein, wann es die rechte Zeit ist, uns abzurufen. War ihm in seinen Erdentagen nur die kurze Frist von 30 Jahren zugewiesen, in der er wirkte, solange es Tag war, so hat er auch so manchen seiner trefflichsten Knechte mitten aus gesegnetem Wirken abgerufen. Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt.

Je weniger wir schwachen, kurzsichtigen Menschen uns ein Urteil erlauben dürfen über die göttlichen Ratschlüsse, auch wenn wir oft versucht sind zu fragen, warum hier ein armes, scheinbar völlig nutzloses Leben lange Jahre erhalten bleibt, während ein noch so wirksames und noch so nötiges rasch und früh beendet wird, desto ernstlicher wollen wir bei solchen in unser Leben eingreifenden Ereignissen die Sorge uns angelegen sein

lassen, uns zu bereiten und bereit zu halten für die Stunde, da er uns ruft. Es muß ja nicht eine besonders gefährliche Lage, ein schwieriger Weg sein, der uns das Ende bringt. Der Tod kann auf uns lauern, während wir eben noch unsere Straße fröhlich ziehen. Darum „wer weiß, wie nahe mir mein Ende". Daß wir es nicht wissen, soll uns antreiben zu steter Bereitschaft. Nie sollen wir denken: Das kann noch lange dauern, sondern immer: das kann heute kommen. Darum wachet; denn ihr wisset nicht Zeit und Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird. Als er, unser Heiland, Abschied nahm von seinen Jüngern, sagte er: „Ihr wisset, wo ich hingehe, und den Weg wisset ihr auch." Sein Thomas hat damals eingewendet: „Wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?" Darauf der Herr: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." So würde euch auch unser teurer Pfarrer zurufen, und er tut's durch mich, den er ja zu seinem heutigen Stellvertreter bestellt hat: „Ihr wißt den Weg. Fast dreißig Jahre lang habe ich ihn euch gezeigt und könnte auch wie St. Paulus bei seinem Abschied sagen: Ich bezeuge euch an diesem Tage, daß ich rein bin von aller Blut. Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes." Ja, er hat den ganzen Erlöser gepredigt, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Darum soll das Gelöbnis sein an diesem Tage seines Gedächtnisses, daß wir des Heimgegangenen als des Lehrers gedenken, der uns das Wort Gottes verkündigt hat. Dieses Wort soll das bleibende Erbe des Dahingeschiedenen sein, das wir in einem feinen und guten Herzen bewahren und bewegen, aber auch bewähren im Wandel, auf daß, wenn auch unser Stündlein kommt, wir nicht erschrecken müssen, sondern mit Fried und Freud' dahinfahren zu Christus, unserm Herrn.

O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne,
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit. Amen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg